

Schlüssel für die Zukunft

Zahlreiche vorwiegend gemeinnützige Einrichtungen verstehen ihr Arbeit heute im Sinne des freien Geisteslebens. Für ein freies Geistesleben braucht es individuell-soziale Grundfähigkeiten: geistige Produktivität und freie Empfänglichkeit. Diese polaren Qualitäten beleuchtet Karl-Martin Dietz in seinem Buch, entwickelt sie aus Rudolf Steiners ›Philosophie der Freiheit‹ und zeigt auf, dass diese auch Grundlage des gesamten spirituellen Lebens sein können.

Es gibt Bücher, die erzählen von Dingen, die man sehen und wissen kann, sie rollen gleichsam ein Panorama mit schönen An- und Ausichten aus. Und es gibt Bücher, die schmieden einen Schlüssel, der uns Wege erschließt – Wege, die von Grund auf praktisch sind, denn es sind Wege, die durch eigene Schritte erst entstehen.

Um ein solches ›Schlüssel‹-Buch handelt es sich beim neuesten Buch von Karl-Martin Dietz. Sein Thema ist nichts Geringeres als die Frage nach den ›Schlüsselfähigkeiten des freien Geisteslebens‹. Es ist wie ein großes Aufatmen – endlich spricht es einer aus: Die Idee des freien Geisteslebens meint kein bloßes ›Projekt‹, meint auch keine weltanschauliche Spezialgemeinschaft, sie meint die Idee der Aktualisierung des freien Geistes, und diese Aktualisierung fußt auf der Entwicklung von individuell-sozialen Grundfähigkeiten.

Mit einer Fülle von Belegen aus dem Gesamtwerk Rudolf Steiners arbeitet Dietz ein Motiv heraus, das Steiner durch sein ganzes Werk hindurch immer wieder und immer neu formuliert hat. Es handelt sich um eine Art freiheitsphilosophisch fundierte Phänomenologie zweier sozialer Grundgesten oder Grundfähigkeiten. Dietz spricht von einer ›unauflösbaren Doppelbewegung im freien Geistesleben‹.

Dem Buch zugute kommt, dass sein Autor aus den Erfahrungen des individuellen und sozialen Ringens um ein freies Geistesleben schöpfen kann (Dietz ist mit Thomas Kracht der Gründer und Leiter des Friedrich von Hardenberg-Institutes in Heidelberg). Doch das Buch ist nicht ein Rückblick, sondern ein Schlüssel für die Zukunft.

Überblick

Zunächst ein kleiner Überblick: Mit einer zeitgeschichtlichen und zeitkritischen Darstellung dessen, was Aufgabe des Geisteslebens ist, gibt Dietz eine knappe Charakterisierung des ›freien Geistes‹ im gedanklichen Horizont der ›Philosophie der Freiheit‹. Sichtbar wird,

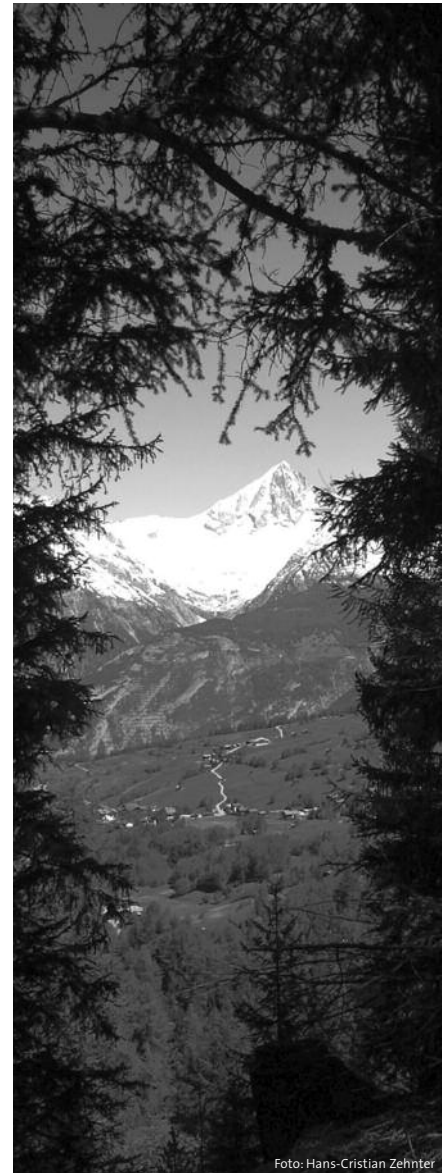


Foto: Hans-Cristian Zehnter

Öffnet den Blick in die Zukunft: geistige Produktivität und freie Empfänglichkeit

dass das freie, initiative Handeln auf die individuelle Beobachtung weist: «›Individuelle Beobachtung‹ heißt [...], sich an das Produktive im anderen Menschen zu wenden, an das werdende und nicht an das Gewordene. Sie wendet sich an den anderen Menschen als ›freien Geist‹ und steht somit polar der ›Intuition‹ gegenüber, durch die sich das Individuum als freier Geist konstituiert.» Gerade der Blick auf die Seite der ›individuellen Beobachtung‹ und das

soziale Verständnis macht den sozialen Kern des ethischen Individualismus sichtbar.

Im Zentralkapitel «Geistige Produktivität und freie Empfänglichkeit» – dem Glanzstück des Buches – untersucht Dietz die Grundfähigkeiten des freien Geisteslebens und bestimmt sie als Polarität von geistiger Produktivität und freier Empfänglichkeit. Die Darstellung mündet in den Hinweis auf den – eben diese Polarität aufgreifenden – Unterschied zwischen dem Gedankenweg und Willensweg zu Christus.

Das Buch bereitet auf dieses Zentralkapitel vor und deutet wiederum von ihm her in je einem Kapitel die «Grundzüge der Selbstverwaltung des Geisteslebens» und die «Produktivität und Empfänglichkeit in der individualisierten Gesellschaft für dialogische Prozesse und konkrete Fragen aus. Zwischen den einzelnen Kapiteln stehen pointierende Kurzsays.

Gründliche Korrekturen

Zu den größten Verdiensten dieses Buches gehört, einsichtig zu machen, dass wir das freie Geistesleben nicht ins Leben rufen können, wenn wir es nicht auf der Augenhöhe des freien Geistes erfassen und leben.

Bekanntlich gibt es nichts Ermüdenderes als engstirniges Festhalten und halbherziges Korrigieren – meistens in Form eines Herumdokterns an einem Rahmen, der infrage zu stellen wäre oder den infrage zu stellen wir nicht weitsichtig und mutvoll genug sind. Ganz anders bei Dietz. Dietz räumt mit einer Reihe von Vorstellungen über ein freies Geistesleben auf, die allesamt auf einer halbherzigen Erkenntnis der bestehenden Hindernisse und Lähmer beruhen. Fauler Kompromisse geben vor, weiterführende Perspektiven zu eröffnen; in Wirklichkeit sind es nur Blendarkaden am Ende von Sackgassen. Das, was staatsfreies Bildungswesen sein sollte, wird nun im Namen der überstaatlichen Vergleichbarkeit der Leistungen vereinnahmt: «Inzwischen kennen wir eine (keineswegs staatsfreie) Karikatur dieser Idee von der Nicht-Nationalität der Bildungsorgane. Sie setzt an der problematischsten (und am meisten staatsnahen) Stelle des Geisteslebens an, bei der Leistungsmessung und dem Prüfungswesen (wie Pisa, Bologna). Mit einem staatsübergreifenden freien Geistesleben sollte das nicht verwechselt werden.» Oder mit Blick auf die Selbstverwaltung von freien Schulen: «Die besondere Art ihrer Selbstverwaltung dient dabei nicht einer Humanisierung des Arbeitsplatzes (Arbeiten ohne Chef), sondern der Erweckung und Realisierung von geistiger Produktivität.»

Neben faulen Kompromissen (halbherzigen Verbesserungen) gibt es auch eine andere Art von Fehler, die nicht weniger verbreitet ist. Es handelt sich um den Unverstand, das freie Geistesleben in bloßen Negativbestimmungen zu fassen: als das Nichtstaatliche oder Nichtwirtschaftliche. Wir reiten dann sozusagen auf der Unabhängigkeit herum, ohne zu berücksichtigen, wofür diese Unabhängigkeit denn so notwendig ist.

Freies Geistesleben ist selbstbestimmtes Geistesleben. «Selbstbestimmt» aber ist mehr als nur «staatsunabhängig». Von staatlichen Vorgaben und wirtschaftlichen Interessen frei ist auch ein Kegelklub – als Inbegriff eines freien Geisteslebens würde man ihn natürlich nicht bezeichnen. Mit «Nichteinmischung von außen» geht dann oft nur «Beliebigkeit im Inneren» einher. «Dass Behinderungen von innen mindestens so unfrei machen können wie die äußeren, wird oftmals übersehen. Und die Hauptsache fehlt völlig: Wie wird der beanspruchte Freiraum ausgefüllt?» Oder noch pointierter: «Wenn es auf den Einzelwillen der Beteiligten ankommt, so ist dies kein Freibrief, sondern eine Aufgabe.»

Jenseits von Erlauben und Verboten

In Fragen des freien Geisteslebens kommen wir nur durch einen tiefgreifenden Gestaltwandel weiter. Wer nicht bereit ist, die Voraussetzungen selbst von Grund auf zu verändern, bleibt Gefangener dessen, was er anklagt. «Wie sieht eine Situation aus, in der nichts verboten ist, aber auch nichts erlaubt. Sie sprengt die gewohnten Gedankengänge.»

Gerade die negative Bestimmung des freien Geisteslebens verleitet uns dazu, den Umständen «Schuld» zu geben und mit dem Verwirklichen des freien Geistes morgen, noch lieber übermorgen, aber nur nicht heute zu beginnen. Dietz deckt den versteckten Trägheitskern auf, der sich hinter dem Hinweis auf die misslichen Bedingungen für ein selbstständiges, auf sich selbst gegründetes Geistesleben der Gegenwart verstecken kann. Nicht, dass wir diese Bedingungen schönreden (Dietz trägt ja vielmehr zu deren ungeschönten Erkenntnis bei), sondern die versteckte Anspruchshaltung ist zu kritisieren.

Man fühlt sich dann durchaus an jene pubertäre Falle erinnert, wo der Unmündige gegen die Eltern aufbegehrt und ihnen zum Vorwurf macht, dass sie ihm noch immer nicht den Befehl erteilt haben, selbstständig zu denken. Das heißt:

*Freies Geistesleben ist selbstbestimmtes Geistesleben.
«Selbstbestimmt» aber ist mehr als nur «staatsunabhängig».*



Selbstverwaltung im freien Geistesleben: Ausbildung einer Willensfrage innerhalb des Geisteslebens, kein Mangel des politischen Systems! Unsere Gesellschaft ist zu tiefst traditionellen Vorstellungen verhaftet: Bevor jemand seine Tätigkeit in Selbstverwaltung nimmt, versichert er sich erst einmal, ob das auch erlaubt sei. Anders als unter staatlicher Bewilligung zu arbeiten, scheint vielen Menschen gar nicht denkbar.»

Man wirft gewissermaßen dem Umfeld oder dem Staat vor, dass er das freie Geistesleben nicht explizit erlaubt oder fördert, wo er es doch in Wirklichkeit auch nicht verbietet. «Dass die Dreigliederung an der Uneinsichtigkeit der politischen Kräfte gescheitert ist, wird immer wieder bedauert.

Aber das ist noch nicht die ganze Wahrheit; denn Organisationen des Geisteslebens zu bilden, wird von der Verfassung auch nicht behindert. [...] Es ist eine Willensfrage innerhalb des Geisteslebens, kein Mangel des politischen Systems! Unsere Gesellschaft ist zu tiefst traditionellen

Vorstellungen verhaftet: Bevor jemand seine Tätigkeit in Selbstverwaltung nimmt, versichert er sich erst einmal, ob das auch erlaubt sei. Anders als unter staatlicher Bewilligung zu arbeiten, scheint vielen Menschen gar nicht denkbar.»

Dass sich das freie Geistesleben wie Odysseus' Schiff zwischen der Skylla des unselbstständigen, nicht emanzipierten, hierarchisch konzipierten Bildungssystems und der Charybdis der Willkür und Beliebigkeit hindurchbewegt, gehört zum Abenteuer des Geistes, das Dietz als Entwicklung der beiden Grundfähigkeiten «Produktivität» und «Empfänglichkeit» beschreibt: «Produktivität und Empfänglichkeit sind [...] nicht nur Schlüsselfähigkeit



r inneren seelisch-geistigen Regsamkeit durch Studium

ten des freien Geisteslebens, sondern können als die Grundlagen des gesamten spirituellen Lebens angesehen werden.»

Die «Philosophie der Freiheit» als Quelle

Dietz entwickelt das Arbeitsprinzip des freien Geisteslebens stringent aus der «Philosophie der Freiheit» heraus: als Polarität von freier Produktivität und freier Empfänglichkeit, freier Initiative und freiem Verständnis (man könnte mit einem zeitphänomenologischen Akzent auch von einer Futurum- und Adventusqualität des individuell-sozialen Geisteslebens sprechen).

Die Praxis des freien Geistes – und nichts anderes meint freies Geistesleben – besteht aber nicht nur in geistiger Produktivität, sie umfasst auch das polare Moment der Empfänglichkeit. Warum «zünden» so viele Ideen nicht? Warum gehen wir an so vielen Initiativen und Leistungen vorbei? Es hapert aufseiten der freien Empfänglichkeit. Dietz betont «de[n] aktive[n] Charakter, der der «Empfänglichkeit» innewohnt». Wir verstehen die Taten des freien Geistes nicht, wir verschlafen sie oder übersehen sie, oder nehmen sie mit einer an Gleichgültigkeit grenzenden Mattheit zur Kenntnis. Dietz zögert nicht zu sagen: «Wie viel Produktivität in einem freien Geistesleben entsteht, hängt davon ab, wie viel Empfänglichkeit in ihm lebt.»

Initiative (Produktivität) und Interesse (Empfänglichkeit) sind aufeinander bezogen und ebenso voneinander zu unterscheiden – es sind zwei sich bedingende Sinnmomente, die sofort zu Karikaturen geraten, wenn wir sie gegeneinander ausspielen oder das eine Moment im Namen des anderen schwächen. Indem Dietz gleichsam den Schlüssel zur existenziellen Sinneinheit von Produktivität und Empfänglichkeit schmiedet, werden nun erst eigentlich die Verzerrungen sichtbar, die wir heute haben.

«Für die Lebenspraxis ist die Polarität von Produktivität und Empfänglichkeit im Individuum entscheidend. Produktivität ohne Empfänglichkeit würde in Willkür entarten und im Sozialen Machtausübung und Antisozialität hervorrufen. Empfänglichkeit ohne Produktivität führt zur Anpassung an gegebene Verhältnisse und damit zu einer Ent-Individualisierung. Sozialität besteht in einer differenzierten Ausgewogenheit zwischen den beiden Polen.»

Gerade die Fehlformen weisen wiederum auf die Notwendigkeit des von Dietz dargestellten Arbeitsprinzips hin. Nicht nur die geistige Produktivität wird immer wieder schief verzweckt, vor allem ist die freie Empfänglichkeit mit fixen Vorstellungen zugepanzert (was die Verständnisbereitschaft betrifft, streifen wir manchmal die Grenze zur «hermeneutischen Invalidität»).

«Man muss es können wollen»

Warum fällt es uns so schwer, ein freies Geistesleben ins Leben zu rufen? Das freie

G e i s t e s l e b e n
schlägt keine Wurzeln, weil wir sein «Sichereignen» von Dingen abhängig machen, die das freie Geistesleben gerade überwindet. Aber es ist leichter,

dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein unfreier Geist in das freie Geistesleben kommt. Das freie Geistesleben ist auch nicht ein fernes Ziel, das wir vielleicht einmal erreichen. Bereits der erste Schritt zu einem freien Geistesleben ist eine Manifestation des freien Geisteslebens.

Dietz' Intention wird gerade hierin deutlich: Das freie Geistesleben, das auf den Grundfähigkeiten des Ethischen Individualismus beruht, wird durch schiefe Vorstellungen, mehr noch aber durch schiefe Haltungen behindert – und zwar von Anfang an. Dietz schreibt prägnant: «Wenn es nicht von einzelnen Menschen gewollt wird, finden Produktivität und

Empfänglichkeit, freies Geistesleben und dialogische Kultur nicht statt. Man kann dieses Prinzip nicht satzungsmäßig «einführen», und dann «gilt» es. Man muss es erstens wollen und zweitens können. Und dazwischen liegt ein Weiteres: Man muss es können wollen.»

Dietz gelingt das seltene Kunststück, den systematischen Gehalt (die innere Logik) von Steiners Denken sichtbar zu machen, ohne dass dieser systematische Gehalt zu einem blossen Mehr-Wissen gerät (die Gefahr einer «Vertheoretisierung» der Anthroposophie). Dietz gelingt aber auch das noch seltenere Kunststück, nämlich auf den existenziellen Kern hinzuweisen, ohne dass dieser Praxisbezug zu einer bloßen Anwendung von Rezepten verkommt.

Die «Anwendungen» kann nämlich jeder Leser nur selbst ziehen. Gerade deshalb ist dieses Buch allen Menschen zu empfehlen, die ganz in der Lebenspraxis und ihren oft qualvollen Alltagsnöten stehen. Wenn wir bereit sind, die hier skizzierten Perspektiven ernst zu nehmen und sie zu erarbeiten (zum Beispiel in gemeinsamen Arbeitsgesprächen), können sie ihre fruchtbaren, ja segensreichen Wirkungen entfalten – vor allem mit Blick auf die Fragen der «Selbstverwaltung» in freien Institutionen im Allgemeinen und in Waldorfschulen im Besonderen. Das Buch ruft ja in Erinnerung, was wir noch hervorbringen und entwickeln müssen. Und an dieser «Unbequemlichkeit» liegt, dass das Studium dieses Buches so erfrischend ist. Es erzählt von einer Zukunft, die wir selbst sind – oder besser: zu der wir werden können. Es ist eine Liebeserklärung an die Zukunft – an unsere Zukunft! ■

Stefan Brotbeck, geboren 1962 in Biel (CH), studierte Philosophie, neuere deutsche Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte, 1997 bis 2002 Lehrauftrag für Philosophie an der Universität Basel. Heute freie Forschungs- und schriftstellerische Arbeit, Lehr- und Beratungstätigkeit für Philosophie und Anthroposophie, wohnhaft in Basel (CH).



Karl-Martin Dietz: *Produktivität und Empfänglichkeit. Das unbeachtete Arbeitsprinzip des Geisteslebens*, Menon-Verlag, Heidelberg 2008, 138 Seiten, € 17,50.